ad rel: de 28t april 1799 No 8. 1

An den

Rastatter Congreß

bei

seiner Auflösung.

Kgl. Archiv Bamberg.

Im April 1799.

Kgl. Archiv Bamberg.

Die Abgeordneten des deutschen Reichs haben alles gethan, um ihrem Vaterlande den Frieden zu verschaffen — dieses Zeugniß werden ihnen die Zeitgenossen und wird ihnen die Nachwelt nicht versagen. Die französischen Minister waren es, welche durch Einmischung eines fremden Gegenstandes, der das deutsche Reich gar nicht angieng, den Gang der Unterhandlung zuerst und gänzlich hemmten, und die Verhältnisse verwirrten.

Wenn der Friede aber auch wirklich gemacht würde, was bliebe dem deutschen Reiche, als eine prekäre, abhängige Existenz? Was bliebe bei der alles um sich her zerstörenden revolutionären Politik des französischen Gouvernements, den noch übrigen Mächten Europens für eine Aussicht, als der Trost des Ulysses in Polyphems Höle — unter seinen Gefährten zuletzt gefressen zu werden?

Ja, der Friede ist ein wünschenswerthes Gut, aber nicht so wünschenswerth, daß er um jeden Preis erkauft werden müßte. Besser, rühmlich fallen, als in Schmach leben. Dies gilt von Völkern, wie von einzelnen Menschen.

Eine Nation, die — für einen noch überdies unsichern Frieden ihre Würde hingiebt, kann nicht mehr lange bestehen — sie fällt in Sclaverei, ihr Nahme verlischt unter den Völkern, und ihre Söhne und Töchter werden Fremdlinge in ihrem eignen Vaterlande. Dieses Loos stand uns bevor. Schon empörte sich laut die öffentliche Meinung gegen die zu weit getriebene Geduld, womit die Abgesandten Deutschlands den Hohn eines übermüthigen Siegers trugen; schon war der Rastatter Congreß der Gegenstand des Spottes in Deutschland selbst geworden, und wehe, wenn ein Volk aufhört, die zu achten, welche es als seine Stellvertreter ansieht, wenn es zu dem Gefühl der Nothwendigkeit kommt, sein eigner Rächer und Retter werden zu müssen!

Deutschlands Völker sind noch nicht so tief gesunken, um gleichgültig zu seyn für die Ehre ihres Nahmens; in ihnen lebt noch der Geist ihrer Väter, die unerobert blieben, als einst die ganze Welt Roms Fesseln trug.

Dieſen Geiſt nicht untergehen zu laſſen, ſoll und muß das große Augenmerk weiſer Regierungen ſeyn.

Wem Deutſchlands Erhaltung am Herzen liegt, dem muß hauptſächlich ſeine Ehre und Selbſtändigkeit am Herzen liegen, und in dieſer Hinſicht hat der Raſtatter Congreß eher zu lange als zu kurz gedauert. Freilich verſchwindet hier das Privat-Intereſſe einzelner Stände vor dem Wohl des Ganzen, aber wie unſicher und ephemeriſch würde ſelbſt die neue Exiſtenz ſolcher Einzelnen unter den Verhältniſſen werden, in die man uns verſetzen wollte?

Es iſt hier nicht die Rede von einem Kampfe gegen ein bloſes politiſches Phantom, ſondern von einem Kampfe für deutſche Freiheit und deutſchen Nahmen. Es gilt die große Frage, ob wir verſchwinden ſollen aus der Reihe der Nationen, ob unſre Kinder und Enkel noch als freye deutſche Männer den Boden bewohnen ſollen, den das Blut ihrer Väter heiligte?

Die männliche und gerade Erklärung, welche der Herr Graf von Metternich der Deputation am 7ten dieſes machte, iſt ganz in dieſem Geſichts-

Puncte, und greift tief in die Lage der Dinge. Zu welcher Parthei (daß es leider itzt in Deutschland Partheien geben muß!) zu welcher Parthei man auch gehöre, so muß man der edlen Wendung darinn Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Der kayserliche Bevollmächtigte zeigt blos an, daß er an einer Negociation dieser Art keinen Theil mehr nehmen könne, ohne der Deputation vorschreiben zu wollen, was sie nun zu thun habe. Sie kann über die Wahl nicht lange verlegen seyn, wenn sie nur auf die Stimme der Nation hören will. Auch könnten die deutschen Stände sehr viel beitragen, um einen Krieg, der als eine durch das eiserne Gesetz der Selbsterhaltung abgedrungene Nothwehr angesehen werden muß, schnell und ehrenvoll endigen. Sie dürften nur den günstigen Augenblick benutzen, welcher itzt einzutreten scheint, um ihre Kräfte in Thätigkeit zu setzen. Die Stimmung unter dem Volke ist vortreflich — aber es kommt alles darauf an, Muth und Entschlossenheit gleich im Anfange zu beweisen. Einem drohenden Uebel entgeht man nicht durch zagende Ungewißheit. —

Noch muß ich eine Idee berühren, welche in Umlauf gebracht zu werden scheint, und die denen am verderblichsten werden könnte, welche ihr Heil

davon erwarten — die Idee einer getrennten Negociation. Wenn Oesterreich nun Sieger bleibt, welche Verbindlichkeit könnte es haben, Provinzen zurück zu geben, die ihre vorigen Besitzer so eifrig mit allen Ansprüchen abzutreten bemüht waren?

Ich beklage die aufrichtig, welche alles verloren haben, allein es hängt wohl nur von ihnen ab, um sich nicht auch die Aussichten für die Zukunft vollends zu verschliessen.

Die humane Erklärung, welche der siegreiche Anführer der österreichischen Heere an die Helvetier erlassen hat, berechtigt jeden deutschen Patrioten, in diesem neuen Kriege kein Unterdrückungs-, sondern ein Rettungs-System zu sehen. Wer ein fremdes Volk wieder einsetzen will in die ihm gewaltthätig entrissenen Rechte, wird der weniger thun für sein eignes Vaterland?

Ein einziger unbefangener Blick auf unsre bisherige Lage zeigt schon, daß wir am Rande des Verderbens standen — die Hauptressorts, welche einer Verfassung Schwungkraft geben, waren bereits gelähmt oder sollten es werden auf immer — Muth, Einigkeit und Vertrauen können uns noch retten, können uns — statt einer abhängigen, unsichern Existenz — Selbstständigkeit und Ruhe

auf viele Jahre verschaffen. Ein großes, sicheres Gut ist eines kleinen, vorübergehenden Uebels werth, welches abzukürzen sogar in unsrer Macht steht.